

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 11

Artikel: Nochmals über den Pantheismus
Autor: Lippert, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen und überseeischen christlichen Kulturländern (ausser Russland) noch gegen eine vernünftige, wissenschaftlich aufklärende Geburtenregulierung ankämpfen zu wollen, grenzt geradezu an religiösen Aberwitz!

Da also für die christliche Kirche eine solche Verelendung und selbst der drohende Tod die Empfängnisverhütung nicht rechtfertigen soll, muss die freidenkende Menschheit eben zur Selbsthilfe greifen, denn in einer Zeit schwerster Existenzverhältnisse kann sich der Arme nicht mit abgeschmackten, vagen Trostworten und lächerlichen Frömmeleien vertieren lassen, weil ein solches Verlangen unbeschränkter Gebärerei weiter nichts ist als eine verstandlose Herabwürdigung der mensch-

lichen Kreatur zu bewusster Vertierung. Wenn also der Mensch seinen Verstand in sexuellen Lebensfragen nicht mehr betätigen darf, wodurch soll er sich dann noch vom Tier unterscheiden?

Wenn die Kirche keine andere Eheformen bezw. Lebensgemeinschaften anzuerkennen bereit ist, als die allein seligmachende bestehende Zwangsehe, und wenn sie sich absolut nicht bemüssigt fühlt, die Unerträglichkeit der bestehenden wirtschaftlichen Not armer arbeitsloser Volkskreise, wie überhaupt dieses Dasein besser zu gestalten, sollte man das Heil und die üblichen scheinbaren Segnungen einer solchen Kirche endlich etwas kritischer betrachten lernen.

der die Bischöfe und Päpste veranlasste, eine Untersuchung einzuleiten, die gewöhnlich zu keinem Ergebnis führte. Der Dominikanerprior Thomas Torquemada hatte allein 2000 Ketzer auf dem Gewissen, die verbrannt wurden. Berufungen an den päpstlichen Stuhl hatten gar keinen Wert, meistens wurden noch die Strafen verschärft. Im Gerichtsverfahren wurden die Zeugen geheim einvernommen und der Angeklagte erfuhr nie, wer sein Anzeiger war. Der Verteidiger und Ankläger war eine Person, der nur die Aufgabe hatte, dem Angeklagten zuzureden, ein Geständnis abzulegen. — Das Urteil war nach durchgeführter Folterung in der Untersuchungszeit in den meisten Fällen das lebendige Verbrennen auf dem Scheiterhaufen. Auch gegen Verstorbene wurden Urteile auf Verbrennen gefällt, sie wurden aus dem Grabe gerissen und auf Scheiterhaufen verbrannt. Vernichtung von ganzen Ortschaften durch die vom Bischof befohlene Soldateska war auf der Tagesordnung und es ist bekannt, dass ganze Länderstriche dadurch entvölkert und später durch Kolonisten wieder belebt werden wussten. —

Heinrich Hart.

Nochmals über den Pantheismus.

Ich bin Herrn Dr. E. Blum dankbar, dass er sich so eingehend mit meinem Artikel in der Nummer 5 dieses Blattes: Eine Ehrenrettung Spinoza's, beschäftigt hat. Vor allem freut es mich, dass er Spinoza und mich selbst für einen ebensolchen hundertprozentigen Atheisten hält wie er selbst ist. Es ist mir inzwischen auch begreiflich geworden, warum Herr Dr. Blum dem Pantheismus die Identität mit dem Atheismus abspricht. Ich habe nachträglich erfahren, dass in Deutschland vielfach mit der pantheistischen Weltanschauung ein wahrer Kultus getrieben wird, der dem der christlichen und anderer Kirchen wenig nachsteht.

Dies ist natürlich eine fatale Abirrung von dem Pfad der Vernunft, aber glücklicherweise sind nicht alle Pantheisten derart eingestellt.

Die ganze Differenz, die sich zwischen Herrn Dr. Blum und mir aufgebaut hat, besteht letzten Endes aus einem Wortstreit.

Herr Dr. Blum will das Wort «Gott» ausgemerzt haben, ich finde hingegen, dass es ein ganz bequemes, kurzes und treffendes Wort ist, das wir Freidenker ganz gut beibehalten können, ohne dem Schwindel, der mit dem Glauben an einen persönlichen Gott verknüpft ist, irgendwelche Zugeständnisse zu machen.

Was Herr Dr. Blum über Hegel, Schleiermacher und Konsorten sagt, ist ganz richtig, aber mir ist nie eingefallen, diese sonst ganz ehrenwerte Herren als Pantheisten anzusprechen. Sie haben wohl versucht, den Sprung zu wagen, der sie aus der Enge der kirchlichen Dogmatik hinüberretten sollte in die klare, offene Welt des freien Gedankens. Aber dieser Sprung musste misslingen, weil sie, wie viele andere Menschen vor und nach ihnen noch allzu sehr mit dem althergebrachten Ballast eines falsch verstandenen Gottesbegriffs beladen waren. Wenn sie sich dabei der Lehren Spinoza's bedient haben, um nach ihrer Art einen Brei zu mengen, der für den wahren Freidenker ungeniessbar ist, so möge man sie tadeln, aber nicht die pantheistische Weltanschauung.

Wie gesagt, wir streiten uns nach meiner Meinung nur um ein Wort. Warum sollen wir die von uns Menschen immer unerforscht bleibende Triebkraft, welche auf unserer Erde den Grashalm wachsen und im unendlichen All Welten werden und vergehen lässt, nicht ebenso gut «Gott» nennen, wie die sogenannten Frommen, die mit dieser Bezeichnung sogar eine höchst unwürdige Vorstellung verknüpfen?

Schliesslich muss doch jedes Ding, auch der abstrakteste Begriff, einen Namen haben, und ich kann mit dem besten Willen nicht einsehen, warum wir mit diesem Wort den verschiedenen Mystikern und religiösen Schwärmern als Schrittmacher dienen sollen.

Jules Lippert.

Nachwort. Hiemit beschliessen wir die Diskussion auf allgemeinen Wunsch. Wegen der Verwirrung, die das Wort Gott in den Gehirnen der Menschen anrichten kann, ist auch die Redaktion des Blattes der Meinung, lieber das Wort Gott ganz aus dem Lexikon zu streichen, wenigstens aus dem Sprachschatz der Freidenker. Sagen wir Natur für das noch ungekannte Walten und Wirken im Reiche des Kosmos. Im übrigen ein guter Rat: Seien wir vor allem keine Theisten, keine Pantheisten, auch keine blossen A-theisten, d. h. Negierer, sondern seien wir Bejaher der Welt und Bauleute einer besseren Welt!

Die Red.

Gustav Zimmerling.

Am Vormittag des 6. Juni, in einer Sommersonnenstunde voll Blüten und Gedeihen, geleitete ihn eine treue Schar Freunde auf seiner letzten Fahrt. Still und schweigsam, wie er durchs Leben gegangen, hat er es wieder verlassen, ein Mann, ein Kämpfer, ein Dulder, dem der Tod Erlöser war und Befreier von zweijährigem Krankenlager. Erschüttert übergaben wir ihn der Flamme und es ward uns wie selten so offenbar: die grossen Schweiger sind es, die Lücken reissen!

Die Freigeistige Vereinigung verliert in Gesinnungsfreund Gustav Zimmerling eines ihrer ältesten, treuesten Mitglieder, einen unbeirrten Vorkämpfer des freien Gedankens, einen Fackelträger hoher Ideale. Ein arbeitsreiches Leben von fast sechzig Jahren liegt hinter ihm, durch dessen Wechselfälle er sich zum Werkmeister hinaufgearbeitet hat. Er ging nicht einseitig in seinem Berufe auf, ein waches Auge und ein empfindsames Gemüt liessen ihn Schönheit und Grösse der Natur erleben und er war so ehrlich, zu seinen Erkenntnissen zu stehen, auch wenn er sich damit zum kleinen Häufchen schlug. Die Genußtuung ward ihm noch zuteil, den Aufschwung unserer Bewegung mitzuerleben, die er in ihren schwachen Jahren mit allen Mitteln gefördert, unerschüttert in Mut und Treue, ein Wahrheitssucher im besten Sinn des Wortes.

Gesinnungsfreund Brauchlin nahm im Krematorium mit ergreifenden Worten von dem Verstorbenen Abschied. Ein Freund von dem andern; es blieb kein Auge trocken und kein Herz ungerührt. Der schwergeprüften Witwe und ihren wackern Söhnen entbieten wir unser herzlichstes Beileid; die Freidenker Zürichs werden das Andenken des Verstorbenen stets in hohen Ehren halten.

J.S.